

## Vom Ende einer Latrine – Ergebnisse einer archäologischen Untersuchung im Aachener Tor

Ulrike Müssemeier und Abdolreza S. Mousavian

Der mittelalterliche Stadtkern von Bergheim liegt im Bereich der Flussauen beiderseits der Erft an einem Flussübergang der Fernstraße Köln–Jülich–Maastricht–Flandern (Abb. 1). Ausgangspunkt der Stadtentwicklung war die südlich des wohl auf fränkische Zeit zurückgehenden Ortes Bergheimerdorf von den Grafen von Jülich Anfang des 13. Jahrhunderts in der sumpfigen Erftniederung erbaute Burg. Nach Lage der literarischen Quellen muss diese bereits kurz nach 1420 wieder aufgegeben worden

sein. Die ursprüngliche Burgsiedlung (*suburbium*, gen. 1286) befand sich im Ostteil der späteren Stadt (*oppidum*, gen. 1312) zwischen der Erft im Osten und dem Flutgraben im Westen. Wohl im Zusammenhang mit der Stadtgründung erfolgte um 1300 eine Erweiterung durch einen regelmäßigen, fast quadratischen westlichen Stadtteil. Ost- und Westteil wurden schließlich mit einem einheitlichen rechteckigen Mauerring umgeben, den die alte Handelsstraße als Hauptachse in Ost–West-Richtung durchzog.

Wie die übrige Stadtbefestigung besteht auch das Aachener Tor weitgehend aus Ziegelsteinen: Es handelt sich um einen zweigeschossigen Rechteckbau mit spitzbogiger Durchfahrt und dreiviertelrunden Türmen an der Feldseite. Auch wenn das Aachener Tor historisch erst 1492 Erwähnung findet (*Aech portze*), spricht doch einiges dafür, dass sein Bau bereits auf das 14. Jahrhundert zurückgeht. Nach Heinz Andermahr könnte das älteste Bergheimer Schöffensiegel von 1325, das eine Ringmauer mit zwei Stadttoren zeigt, darauf hinweisen, dass der Ausbau des Ortes mit Ringmauer, dem Kölner und dem Aachener Tor zu dieser Zeit zumindest in der Ausführung begriffen war.

Aus weiteren schriftlichen Quellen erfahren wir, dass 1503 der Bergheimer Amtmann Rabot von Plettenberg u. a. mit der *Aicher portzen* belehnt wurde. Die „Pforte“ war Eigentum des Herzogs von Jülich. Plettenberg erhielt den Nordturm des Tores als Wohnung. Im Südturm war das Gefängnis untergebracht; es unterstand weiterhin der landesherrlichen Verfügung (*gefangenen thor*, gen. 1565/66).

Das heutige Erscheinungsbild des Aachener Tores ist das Resultat mehrfacher Umbauten. Seit einigen Jahrzehnten zeichneten sich deutliche Risse im Mauerwerk ab, die die Stadt Bergheim veranlassten, im Bereich der Fundamente Untersuchungen vornehmen zu lassen. Das im Grundriss ca. 16,75 × 11,00 m messende Tor ist im Norden auf Terrassenkiesen und Sanden gegründet, nach Süden jedoch auf Tallehm. Die uneinheitliche Gründung führte zur schwachen unterschiedlichen Absenkung der Gebäudeteile des Aachener Tores und wird als Ursachen für die Rissbildung angenommen. Die großräumigen Grundwasserabsenkungen zur Trockenlegung der Tagebaue ab 1955 konnten laut

1 Bergheim. Stadtgrundriss nach der Urkarte von 1820/21.



Bodengutachten nicht als Ursache für die Senkung und Rissbildung nachgewiesen werden. Besonders eindrucksvoll zeigt sich die Rissbildung im feldseitigen Fundamentbereich des nördlichen Torturms (Abb. 2). Die beiden hier von der Firma Schürholz und Schäfer BauGesellschaft mbH durchgeführten Sondagen lagen komplett in modern angeschütteten Bodenschichten. Im unteren Fundamentbereich bis in eine Tiefe von 3,10 m unter der Geländeoberkante lässt die fotogrammetrische Aufnahme des LVR-Amtes für Denkmalpflege im Rheinland (LVR-ADR) eine mächtige Fundamentstückerung aus bis zu sechs Lagen Säulenbasalten, Sandsteinquadern und Grauwacke erkennen. Darüber schließt Ziegelmauerwerk an. Den ursprünglichen Beginn des Aufgehenden markieren langrechteckige Sockelsteine aus Sandstein, die heute max. 0,30 m unter der Geländeoberkante liegen.

Um das gesamte Ausmaß der Rissbildung im Mauerwerk und Fundament feststellen zu können und eine umfassende Sanierung in Form von Vernagelung und Verpressen aller Hohlräume des Mauerwerkes und des Fundamentes mit Injektionsmörtel ausführen zu können, war es erforderlich, auch im Inneren des nördlichen Torturms parallel zum Fundament einen Sondagegraben mit einer Tiefe von bis zu 1,40 m einzubringen. Anders als außerhalb des Tores hatte sich hier eine ungestörte spätmittelalterliche bis neuzeitliche Stratigraphie unter dem modernen Plattenboden erhalten. Die Ausschachtungstiefe erreichte hier 62,40 m ü. NN und entsprach damit dem Bereich der oberen Bruchsteinlage der feldseitigen Fundamentstückerung. Im Turminnenen wurde auf diesem Niveau eine Schicht aus sandigem Ton mit Einschlüssen aus Ziegelbruch und Kies angeschnitten, die bei max. 62,70 m ü. NN mit einem Mörtelband abschloss. Aus dieser Tonschicht, die vermutlich im Zusammenhang mit der Erbauung des Tores eingebracht wurde, stammt das Bruchstück eines Wellenfußes aus voll entwickeltem Steinzeug des 14. oder 15. Jahrhunderts. Leider fehlen Funde, die die fragliche Erbauungszeit des Aachener Tores konkretisieren würden. Darüber schlossen zwei Sand-Kies-Schichten mit nur wenig Ziegelbruch sowie eine Schicht schluffigen Sandes von zusammen max. 0,60 m Mächtigkeit an. Darauf befand sich eine Lage trocken gesetzter Feldbrandziegel, deren Oberkante bei 63,10 m ü. NN ein älteres Laufniveau im Erdgeschoss des Nordturms markiert. Das darüberliegende Schichtpaket von 0,50 m Mächtigkeit, das von der Sand-Kies-Stückerung des modernen Fußbodens gekappt wird, stellt einen Zerstörungshorizont dar, der nach Ausweis der daraus geborgenen Keramik auf einen Brand in der ersten Hälfte oder Mitte des 18. Jahrhunderts zurückgeht. Gelochte Schieferplatten der Dachdeckung und zahlreiche Fensterglasbruchstücke auf dem ehemaligen Laufniveau deuten darauf hin, dass das Feuer Zerstörungen bis in den Dachstuhl hinauf



verursachte. Durch die Hitzeentwicklung waren die Feldbrandziegel und der Boden darunter teilweise dunkelrot bis grau verfärbt. Das Schichtpaket darüber war mit Bauschutt durchsetzt. Zahlreiche Tierknochen als Reste von Schlachtabfällen sowie zerscherbte Keramik und Glas deuten darauf hin, dass hier nach dem Brand auch anfallender Müll entsorgt wurde.

Unter den ca. 450 Keramikfragmenten dominiert bleiglasierete, schlickerbemalte Irdenware gefolgt von grauem, kobaltblau bemaltem Steinzeug, weißer, bleiglasierter Irdenware Frechener Art, braunem Steinzeug und einfacher oranger, innen bleiglasierter Irdenware (Abb. 3). Außerdem liegen acht Fragmente von Fayence, die Bodenstücke zweier grüner Glasflaschen, zwei Fragmente eines Glasbeckers mit Schlifffdekor sowie wenige Tonpfefenfragmente vor.

Die vorläufige Datierung des Zerstörungshorizonts orientiert sich in erster Linie an dem chronologisch inzwischen gut zu fassenden grauen, kobaltblau bemaltem Steinzeug. So liegen Birnbauch-, Eng- und Weithalskrüge mit geritztem Rankendekor kom-

**2** Bergheim. Teile des Nordturmfundaments des Aachener Tores in der fotogrammetrischen Aufnahme.



**3** Bergheim. Auswahl an Keramik des 17. und 18. Jahrhunderts aus den Schichten im Nordturm des Aachener Tores.

biniert mit kobaltblauer oder rotbrauner Manganbemalung vor, weiterhin zum Tee- oder Kaffeegericht gehörende Untertassen, unverziert oder mit Knibisdekor (das Eindrücken von Rillen mit einem flach zulaufenden Holz, das man durch Hin- und Herbewegen wie eine Raupe über das Gefäß laufen lässt), sowie zahlreiche Bruchstücke von Mineralwasserflaschen. Da letztere ausschließlich zum Typ der grauen bis cremefarbenen, salzglasierten „P-Flaschen“ gehören und die um Mitte des 18. Jahrhunderts aufkommenden hellbraunen, salzglasierten Flaschen gänzlich fehlen, ist das Brandereignis kaum später anzusetzen.

In Höhe des ehemaligen Laufniveaus wurden eine Türschwelle aus trocken gesetzten Feldbrandziegeln und eine Pfostengrube des ehemaligen Türpfostens gefunden. Östlich davon stieß man beim Abtrag der Schichten im Sondagegraben auf einen intakten, noch 2,40 m tiefen, nur teilweise verfüllten Latrinsenschacht aus Feldbrandziegeln, der innen einen Durchmesser von ca. 1,00 m besaß und in Folge des Brandereignisses aufgegeben und mit Ziegeln und Lehm verschlossen wurde. Die westlich davor liegende, bereits erwähnte Türschwelle markiert wahrscheinlich den ehemaligen Zugang zum Abort. Nach Rücksprache mit der Stadt Bergheim und dem vor Ort tätigen Bauunternehmen blieb der Latrinsenschacht durch den Sondagegraben unangetastet und konnte komplett innerhalb des eingetragenen Bodendenkmals erhalten werden.

Für die gute Zusammenarbeit sei den Kollegen Dr. Andreas Stürmer und Hans Meier vom LVR-ADR gedankt, außerdem der vor Ort tätigen Firma Schürholz und Schäfer BauGesellschaft mbH sowie Frau van Berkum und Frau Köcher von der Stadt Bergheim.

#### Literatur

H. Andermahr, Bergheim. Rheinischer Städteatlas Lief. XIV Nr. 74 (Köln/Bonn 2001). – J. Friedhoff, Abortanlagen rheinischer und westfälischer Burgen, Klöster und Städte im Spiegel von Schriftquellen sowie archäologischen und bauhistorischen Befunden – eine Zwischenbilanz. In: O. Wagener (Hrsg.), Aborte im Mittelalter und der Frühen Neuzeit. Bauforschung, Archäologie und Kulturgeschichte (Petersberg 2014, in Vorbereitung). – A. Heege, Steinzeug in der Schweiz (14.–20. Jh.) (Bern 2009). – R. Wirtz, Bergheim – Aachener Tor, NW 2001/1000 (unveröff. Ausgrabungsbericht Köln 2001).

#### Abbildungsnachweis

1 Rheinischer Städteatlas Lief. XIV Nr. 74 Taf. 1. – 2 H. Meyer/LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland. – 3 K. White-Rahneberg/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.